Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Freytag, Gustav, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Erster Band: Aus dem Mittelalter. 8. IV und 559 S. Zweiter Band, erste Abtheilung: Vom Mittelalter zur Neuzeit. 8. VIII und 464 S. Leipzig 1867, S. Hirzel.

Neu und durchaus eigenartig hat Gustav Freytag in den Bildern und Neuen Bildern aus der deutschen Vergangenheit die letzten drei Jahrhunderte unserer Geschichte dem allgemeinen Interesse und Verständniß zu erschließen gesucht. Nicht die hohe Politik mit der oft erdrückenden Fülle des Details, sondern zunächst das Leben der Einzelnen war ihm Gegenstand der Darstellung. Aber indem dieses Leben nicht nur in seiner äußern Erscheinung, sondern zugleich in seinen innern Gründen und Bedingungen, in den leitenden Ideen gefaßt ward, gestaltete sich ein lebensvolles Bild der Gesammtentwicklung des deutschen Geistes von der Reformation bis auf unsere Tage, das ebenso sehr dem wissenschaftlichen wie dem allgemein menschlichen Anspruch Genüge that. So drang das Buch schnell in die weitesten Kreise der Gebildeten, ein wahrer Schatz unserer neuesten vaterländischen Geschichtschreibung.

In veränderter Gestalt tritt es jetzt wieder vor uns hin. Es erschien dem Verfasser wünschenswerth, weiter zurückzugreifen, auch die Jahrhunderte vor der Reformation in ähnlicher Weise vorzuführen, so gewissermaßen die Grundlagen zu gewinnen, auf denen die spätere Entwicklung beruht. So sind aus den drei Bänden fünf geworden. Wie an Reichthum des Stoffes hat das Werk dadurch an Einheitlichkeit gewonnen: Manches, was früher einleitend bemerkt war, hat erst jetzt seine rechte Stelle gefunden; statt der Bilder steht eine deutsche Kulturgeschichte in Bildern als abgerundetes, künstlerisch geschlossenes Ganzes vor uns.

Uns liegt an dieser Stelle die Besprechung der beiden neu hinzugekommenen Bände ob.

Der erste derselben umfaßt den großen Zeitraum von den Anfängen deutschen Volkslebens bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, wo mit dem Untergang des staufischen Hauses eine entscheidende Wendung in den Geschicken der Nation eintritt: eine Zeit gewaltigster Umwälzungen, ungeheurer Wandlungen, endlich der Vereinigung aller deutschen Stämme und größter Wirkung der Gesammtheit nach Außen, der Blüthe des Kaiserthums. Wie der Deutsche in der Römerzeit auf seinem Ackergrund saß, wie er durch die Stürme der Völkerwanderung ging, wie er den neuen Glauben empfing, wie unter dem Einfluß dieses Glaubens und romani-

scher Bildung einerseits, durch die Eigenart deutschen Wesens andererseits die Entwicklung des Volkes in den nächsten Jahrhunderten sich gestaltete, in Staat und Kirche, in Dorf und Stadt, im Kloster und auf der Ritterburg, wie sich endlich die Spitzen dieses Lebens in der wundervollen, wenn auch künstlichen, Blüthe des staufischen Zeitalters zusammenschlossen: wird hier in elf Bildern gezeigt.

Wie in der Reformationszeit Luther, wie im 18. Jahrhundert Friedrich der Große, so ragt in der Mitte dieser ersten Periode deutscher Geschichte die gewaltige Heldengestalt Karls des Großen hervor. Er erst bringt die Wanderzeit zum Abschluß; er weist andererseits der Nation neue Wege und Richtungen, die auf Jahrhunderte hin auch dem Einzelnen Leben und Anschauung regeln. Mit Recht ist ihm deßhalb ein eigener Abschnitt gewidmet. Von den spätern Kaisern erfährt noch Friedrich I. eingehendere Würdigung.

Durchaus verändert erscheint der Charakter der deutschen Geschichte seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Vorüber ist die Zeit der weltumfassenden Pläne der Staufer, der glänzenden Machtentfaltung des ganzen Reichs; auch die großen Persönlichkeiten fehlen: bis zur Reformation hin kein Einziger, der auf die Gesammtheit leitend und bestimmend eingewirkt. Das Leben des Volkes concentrirt sich in kleineren Kreisen, fest geschlossenen Genossenschaften; hier zeigt sich frische Kraft, fröhliches Gedeihen, daneben freilich meist eine Einseitigkeit und Beschränkung, die weitere Entwicklung ausschließt. Hauptsächlich diesen Genossenschaften gelten die Bilder des zweiten Bandes: Ritter-, Bürger- und Bauerthum der späteren Jahrhunderte des Mittelalters werden vorgeführt, mit besonderer Ausführlichkeit die Besiedelung des Ostens, die Germanisirung Schlesiens, die Erwerbung Preußens durch den deutschen Orden, die Blüthezeit der Hansa dargestellt. Zum Schluß folgt eine Schilderung des „frommen Landsknechts" und derjenigen, welche keiner festen Genossenschaft angehören, der fahrenden Leute. Nur zwei Abschnitte behandeln allgemeine Verhältnisse: der eine die Erhebung des habsburgischen Hauses, der andere die beginnende Umwandlung des Denkens, die erste große Opposition gegen die Lehre der katholischen Kirche in der Hussitenzeit. So wird die Verbindung mit dem dritten Bande gewonnen, der die großartigere und glücklichere Fortsetzung dieser Opposition im 16. Jahrhundert zum hauptsächlichsten Gegenstand hat.

Dies in kürzesten Zügen der reiche Inhalt der beiden Bände. Ueberall strebt der Verfasser nach plastischer, concreter Gestaltung; jedes Bild sucht volle, ganze Menschen darzustellen: nirgends schattenhafte Gestalten, wie sie so häufig in neueren Geschichten der deutschen Kaiserzeit begegnen. Leichter war dies im zweiten Bande zu erreichen, wo die Quellen reichlicher strömen; neu und anziehend aber ist die Art und Weise, in der die Lösung der Aufgabe für die ältesten Zeiten versucht wird. Man weiß, wie wenig hier die gewöhnlich so genannten Geschichtsquellen, die Berichte der Römer und Griechen, zur Charakteristik des inneren Lebens unserer Vorfahren ergeben. Diese Lücke auszufüllen, hat nun Freytag mit feinstem psychologischem Verständniß den reichen Schatz der heimischen Sage herbeigezogen, wie ihn die Gebrüder Grimm uns zuerst voll und ganz kennen gelehrt. Je mehr die Darstellung die innersten Verhältnisse des Denkens und Empfindens berührt, um so mehr vertieft sich die Auffassung: nichts schöner und sinniger, als die Schilderung der innerlichsten Wandlung, die das deutsche Gemüth jemals erfahren, des Uebergangs aus dem altgermanischen Heidenthum in christliche Anschauungen und Zustände. Und das Ganze durchweht von dem belebenden Hauch warmen patriotischen Gefühls, in anmuthigster Klarheit der Sprache.

So stellen sich in jeder Beziehung die beiden neuen Bände ihren Vorgängern ebenbürtig zur Seite. Was die Wissenschaft in langjähriger, mühsamer Arbeit auf dem Gebiete des deutschen Alterthums errungen, wird hier in kurzer, allgemein verständlicher Fassung zum Gemeingut der Nation gemacht. Ohne Prätention, ohne gelehrten Ballast tritt der Verfasser auf; das ernste Studium aber wird der Kundige auf jeder Seite erkennen, und auch er wird eine Fülle neuer Anschauungen, anregendster Gedanken davontragen.

Auch an Widerspruch freilich wird es nicht fehlen. Recht strenge Historiker werden geneigt sein, das ganze Genre eher der schön- als der fachwissenschaftlichen Literatur zuzuweisen, Andere wenigstens betonen, daß recht viele Einzelheiten des ersten Bandes der quellenmäßigen Begründung entbehren, daß hier oft mehr der Dichter als der Geschichtschreiber hervortrete. Wir möchten zwei Punkte von allgemeinerer Bedeutung hervorheben.

Einmal scheint uns, als ob mehrfach allgemein christliche Ideen des älteren Mittelalters zu specifisch germanischen gemacht würden. Wenn

es z. B. vom heiligen Benedikt heißt (S. 359): „es war die germanische Idee der Gefolgschaft, welche er in seiner Gesellschaft ausbildete", wenn mehr als einmal scharf betont wird, daß „die römischen Päbste, welche in das nationale Bedürfniß des Volkes verderblich eingreifen, sich dabei auf eine altgermanische Forderung stützen" (S. 435), daß, „wer den Charakteren Gregors VII., Urbans II. und Innocenz IV. gerecht werden will, davon ausgehen muß, daß sie selbst germanisirte Männer waren, d. h. Männer, welche sich in germanischer Weise als die großen Gefolgeherren der Christenheit betrachteten" (S. 442. 443): so muß doch dagegen bemerkt werden, daß schon die ältesten Bekenntnißschriften des Christenthums völlige Entsagung, gänzliches Aufgehen des Einzelnen fordern, daß Begriff und Wort der Nachfolge schon hier sich findet. Man wird also höchstens sagen dürfen, daß dieser Forderung der Kirche die Anlage des deutschen Geistes mehr entgegenkam, als etwa die der Griechen und Römer. Die weitere Charakteristik Gregors, „dessen ganzes Wesen in auffallender Art an deutsche Art gemahnt, gleichviel ob durch gothisches oder langobardisches Blut, oder in zufälliger Aehnlichkeit", ist ebenso gekünstelt, als etwa die Manier, wie der Charakter der heutigen Oberbaiern und Schlesier mit der Eigenthümlichkeit älterer Bewohner ihrer Landschaften, der Heruler und Vandalen, in Verbindung gebracht wird (S. 132. 133).

Zweitens genügt uns nicht die Schilderung der staatsrechtlichen Verhältnisse, wie sie Band I S. 435 ff. gegeben ist. Sollte überhaupt dargestellt werden, wie der Deutsche während der Blüthe der Kaisermacht sich an dem Staatsleben der Gesammtheit betheiligte, so konnten wohl vollere Farben genommen, auch Unrichtigkeiten der Zeichnung vermieden werden. So bemerke ich z. B. zu den Worten über die Nachfolge im Reich: „Durch Jahrhunderte folgte der Sohn auf den Vater, der Verwandte auf das Familienhaupt, ohne daß von einer Wahlhandlung die Rede ist" (S. 416, vgl. S. 435), daß wir seit Arnolf die Wahl jedes Königs bestimmt verfolgen können. Und auch im zweiten Bande empfinden wir es als einen Mangel, daß nicht mit einem Wort von dem Kurfürstencollegium die Rede ist. Wie mangelhaft immer, stellte es doch eine Form der Einigung dar, die wenigstens das eine bedeutsame Verdienst besitzt, zuerst das erniedrigende staatliche Verhältniß zur Kurie gelöst zu haben. Sollte diese neuerdings mit Recht mehrfach hervor-

gehobene Thatsache keine Stelle in einem Werke finden, dessen ganzer dritter Band der geistigen Befreiung von Rom gewidmet ist?

Zu größerer Anschaulichkeit, zu richtigerer Stimmung der Leser tragen die längeren Auszüge aus den Geschichtsquellen bei, die hier, wie in den früher erschienenen Bänden, den einzelnen Bildern beigefügt sind. Da die Ueberlieferung für die älteste Zeit überwiegend lateinisch ist, so mußten für den ersten Band fast durchweg, einmal auch für den zweiten, Uebersetzungen die Stelle der Originalberichte vertreten. Diese Uebersetzungen sind meist nach Inhalt und Form wohl gelungen; namentlich die Uebertragung aus Beda darf zukünftigen Uebersetzern in den „Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit" als nachahmungswerthes Muster empfohlen werden. Einzelne Versehen, wie sie unvermeidlich vorkommen, erlauben wir uns hier zu berichtigen. S. 390 sind die Worte aus Ekkehard, Casus S. Galli cap. 10: Tali ac tanto patri, virtutes longa consuetudine in naturam iam vertenti Ekkehardus honores sibi oblatos omnium assensibus optulerat folgender Maßen wiedergegeben: „Weil er in solcher Art die Tugenden seines großen Vaters durch lange Uebung sich selbst zu eigen gemacht hatte, so übertrug Ekkehard u. s. w." Es muß heißen: „Diesem so gearteten, so bedeutenden Vater (dem Purchard), dem durch lange Uebung die Tugend zur Natur geworden, übertrug Ekkehard" u. s. w. S. 446 wäre Wipos sollicita consideratione statt „mit gewohnter Sorgfalt" etwa „mit sorglicher Erwägung" zu übersetzen. Endlich war der Satz Gerhochs von Reichersberg: Nam et signa atque prodigia mendatia eodem tempore non defuerunt, que adeo (so ist natürlich statt a deo zu schreiben) per quosdam illius tempestatis viros, per quosdam etiam illius viae perditissimae socios multiplicata sunt, ut eisdem mirabiliariis, irruentibus nimirum ad eos turbis ac signa vel sanitates petentibus, vix vacaret panem comedere statt der auf S. 503 gegebenen Uebersetzung so zu übertragen: „Denn auch lügenhafte Zeichen und Wunder fehlten zu der Zeit nicht; ja sie wurden durch einige Männer dieser Zeit, auch durch einige Theilnehmer jener verderblichen Fahrt so häufig gemacht, daß diesen Wunderthätern von der Menge, die auf sie einstürmte und Zeichen und Heilung forderte, kaum Zeit blieb, ihr Brod zu essen."

Mit dem Wunsche, daß das nun geschlossene Werk immer mehr Freunde erwerben, in immer weitere Kreise dringen möge, schließen wir unsern Bericht.

H. Pabst.